

Isabelle Eppner (EF)

Mein Aufenthalt in Frankreich vom 2.04. – 25.06.22

Vor mehr als 2,5 Jahren, habe ich einen 5 Tage Austausch in Frankreich mitgemacht, den meine Schule organisiert hatte. Damals habe ich meine jetzige Austauschpartnerin Lucy kennengelernt. Dann im Winter 2020 ist sie auf mich zugekommen und hat gefragt, ob ich nicht gerne dieses Programm mit ihr machen möchte. Erst habe ich gezögert, denn ich hatte öfters Probleme mit Heimweh, aber ich wusste auch, dass dies eine einmalige Chance ist, die ich ergreifen musste. Lucy kam im September zu uns und ich denke, dass es besser war, dass sie zuerst herkam. Ich konnte sie sehr gut kennenlernen und wusste auch immer mehr, was mich dann in Frankreich erwartete. Ich habe mich immer mehr gefreut und wurde komischerweise weniger aufgeregt, desto näher meine Abreise nach Frankreich rückte. Und dann, endlich, ging es für mich los nach Frankreich.

Ich wurde direkt mit offenen Armen von meiner französischen Familie empfangen und kam von Anfang an mit ihnen sehr gut klar. Zuerst war ich sehr unsicher in der Sprache und hab mich nicht getraut zu sprechen – das hielt auch länger an. Aber je mehr man die Sprache hört und vor allem versucht zu sprechen, desto leichter fällt es einem, die Sprache zu erlernen.

An dem Morgen meines ersten Schultages war ich so aufgeregt und gespannt. Ich wusste nicht richtig, was mich erwartete und mich überforderte es deutlich, Französisch so ungewöhnlich viel zu hören und zu sprechen. Wir hatten einen Schulweg von ca. 15 Minuten und haben auf dem Weg noch zwei Freunde abgeholt: Soline und Jeanne. Dann, als wir auf den Pausenhof kamen, waren dort viele Menschen – die alle französisch sprachen – natürlich. Aber es war doch sehr ungewohnt. Wir starteten erst um 10 Uhr, deshalb war Pause, als wir ankamen. Wir gingen quer über den Schulhof und kamen zu einer kleinen Ecke mit Fensterbänken, auf die sich ca. drei Menschen setzen konnten. Dies war der Aufenthaltsort während den Pausen für die nächsten drei Monate für Lucy, ihre Freunde und für mich. Ihre Freunde waren freundlich zu mir, aber ich habe anfangs fast kein Wort verstanden. Ich war sehr schüchtern und hab fast nichts gesagt, denn einige aus Lucys Freundesgruppe waren sehr laut (und haben sogar teilweise geschrien) und haben alle schnell gesprochen (die Themen wechselten, kaum dass ich ein Wort verstanden hatte). Außerdem war mein Französisch überhaupt nicht ausreichend, um Gehör zu verschaffen. Mein erster Kurs in Frankreich war „EMC“, also Politik. Die Lehrerin hat auch Geschichte und Erdkunde unterrichtet. Ich mochte sie. Sie war offen und hatte einen guten Humor. Und sie hatte etwas an sich, sodass die Klasse mucksmäuschenstill war, wenn sie sprach. Es war immer ein angenehmer Unterricht bei ihr. Danach hatten wir Deutsch – was für mich, offensichtlicher Weise, super einfach war. Die Lehrerin, Mme Flick, hat auf Deutsch mit den Schülern geredet, obwohl der Leistungsstand der Klasse in Deutsch bei knapp A1 lag. Aber trotzdem haben sich zwei Schüler (außer Lucy) Mühe gegeben, am Unterricht teilzunehmen. Nach Deutsch kam die Mittagspause, die 1 h 45 dauerte. Viel länger im Vergleich zu meiner deutschen. In der Mittagspause konnte man essen und mit Freunden reden. Einige Schüler besuchten auch Clubs, wie z.B. jüngeren Schülern Nachhilfe geben, Journalismus, Fußball spielen oder auch im Chor singen. Ich bin ein paar Mal mit Lucy mitgegangen um Nachhilfe zu geben.

Das Essen in Frankreich in der Schule es besteht aus mehreren Gängen – also Vorspeise, Hauptgang und Nachspeise – und man konnte sich immer bei Vor- und Nachspeise etwas aussuchen. Beim Hauptgang leider nicht. Die Qualität ist zu dem Essen aus meiner Kantine in Deutschland auch relativ gleich. In Deutschland kann man sich meistens zwischen 2 – 3 Gerichten eines aussuchen und in Frankreich gab es immer nur eines. Aber auch als Vegetarierin wurde ich immer gut satt. Irgendwann

wussten die Köche schon, dass ich die „Deutsche“ bin, die kein Fleisch mag und immer Sauce braucht, und haben mich immer angelächelt. An meinem ersten Schultag war nach der Mittagspause Sport. Das war leider kein richtiger Unterricht, sondern man konnte das machen, was man wollte. Man konnte Badminton, Fuß- oder Volleyball spielen oder auch einfach nur in der Sonne liegen, schlafen und sich bräunen. Und zuletzt hatte ich Französisch, das erst mein Hass- und später zu meinem Lieblingsfach geworden ist. Ich mochte die Lehrerin sehr gerne, denn sie hat sich auch um mich gekümmert und das „sich Mühe geben“ machte plötzlich viel mehr Spaß. Ich hatte sogar einmal in einer Grammatikarbeit 20 von 20 Punkten, und damit war ich besser als der Klassendurchschnitt der bei 16,5 lag. Eigentlich waren die meisten Fächer leicht für mich (abgesehen vom Sprachenaspekt), denn den Unterrichtsstoff hatten wir größtenteils schon in Deutschland gehabt. Einige Lehrer haben mich sogar dafür gemocht, dass ich schon vieles konnte – vor allem mein Mathelehrer M. Calabrese. Das einzige Fach, in dem ich absolut nichts verstanden habe, und daher auch nicht so gut mitgemacht habe, war Biologie. Den Unterrichtsstoff hatten wir nämlich noch nicht in der deutschen Schule. Der Tag endete für mich um 17 Uhr. Die meisten Schultage endeten spät: Montag 17 Uhr, Dienstag 16 Uhr, Mittwoch 12:10 Uhr, Donnerstag 17 Uhr, Freitag 18 Uhr. Manche Tage haben mich ganz schön „geschlaucht“ und Kopfschmerzen bei Schulschluss sind häufiger vorgekommen.

Meine französische Mutter war Französin, doch mein „französischer“ Vater Kanadier. Somit wurde am Abendbrottisch viel zwischen den Sprachen gewechselt, denn alle haben mit dem Vater englisch und unter sich Kindern und mit der Mutter französisch gesprochen. Der Wechsel dann am Tisch war sehr herausfordernd, aber ich wurde mit der Zeit immer besser darin. Mit Lucy, meiner Austauschpartnerin habe ich Französisch, mit Apolline, der mittleren Schwester (12), Englisch und mit Alec, dem Kleinsten (7), einen Sprachenmischmasch geredet.

In meinen Ferien war ich mit Lucy eine Woche bei ihrer Tante und ihrem Onkel. Wir waren mit einem Campingauto unterwegs, um die Loire-Schlösser zu besichtigen. Das Essen von Cecile, der Tante, war unglaublich lecker und ich habe vieles Neues probiert. Und auch bei den Großeltern am Meer war das Essen „très très bon“. Bei den Großeltern, die an der Westküste am Strand wohnen, waren wir in der zweiten Osterferienwoche. Jetzt habe ich viele Rezepte, die ich auf jeden Fall nachkochen werde.

Ich war auch mit der Stufe auf Klassenfahrt. Wir waren in zwei Freizeitparks. Die Stimmung abends war legendär - sehr ausgelassen und laut.

In der ganzen Zeit habe ich mich mit Leuten angefreundet, mit denen ich mich wirklich sehr gut verstanden habe. Ich werde mich bemühen, auch weiterhin Kontakt zu halten. Es war für mich erstaunlich, dass ich mich letztlich so gut in einer anderen Sprache ausdrücken konnte, sodass mich andere Leute mochten und sogar mit mir befreundet sein wollten. Gerade mit Soline bin ich unglaublich eng in einer sehr kurzen Zeit zusammengewachsen und habe eine Freundschaft aufgebaut, von der ich hoffe, dass sie noch lange existieren wird.

Ich finde, ich habe große Fortschritte in Englisch, aber vor allem in Französisch, gemacht. Ich kam leider erst in den Französisch-„Flow“ nach ca. zwei Monaten, aber dann lief es auch super, denn ich habe jeden Tag ein neues Wort oder eine neue Redewendung gelernt. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich die Chance mit diesem Austausch nicht vollständig ausgenutzt habe, weil ich am Anfang so wenig gesprochen habe? Aber auf der anderen Seite sage ich mir auch, dass es immer Schwierigkeiten gibt und ich mich trotzdem überwunden und einfach versucht habe, französisch zu sprechen. Vor meiner Abreise habe ich viele Komplimente für meinen Fortschritt in Französisch bekommen. Das macht mich sehr stolz.

Der Abschied war traurig. Die letzten drei Monate waren einige der Schönsten meines Lebens. Ich habe so viel Neues gelernt und bin über mich hinausgewachsen. Ich musste doch in irgendeiner Form für mich alleine sorgen und mich auf einer fremden Sprache ausdrücken und ich bin echt stolz, dass ich das trotz mancher Schwierigkeiten gemeistert habe. Dieses Programm war für mich eine riesige Chance, etwas Anderes abseits des üblichen Schulalltags zu erleben und ich habe sie ergriffen. Jetzt, wenn ich so an meine Bedenken vor dem Austausch zurückdenke, merke ich, dass diese doch nur Kleinigkeiten sind, die doch kaum was ausmachen, und dass man sich immer steigern kann. Man braucht doch auch Herausforderungen. Das Leben kann doch nicht nur ein „Ponyhof“ sein - dann macht es doch keinen Spaß! Ich empfehle wirklich jedem, einen Auslandsaufenthalt oder einen Austausch durchzuführen. Man lernt andere Kulturen und Traditionen kennen und knüpft neue Freundschaften – und ganz nebenbei erlernt man auch noch die Sprache. Kaum hast du dich versehen, kannst du plötzlich französisch sprechen – klar mit einigen Fehlern, aber trotzdem relativ flüssig und das Wichtigste: Du traust dich... In diesem Austausch habe ich neue Freundschaften geschlossen, eine zweite Familie gefunden... und ganz wichtig, ich habe eine beste Freundin und Schwester in einem Menschen zugleich kennengelernt.